

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

172 (25.7.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88675)

Offiziersche Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Offizierslands

Vorkriegsort: Kurisch, Fernruf 533 — Postfachkonto Hannover 869 49. —
Postkonten: Stadtpostamt Emden, Offiziersche Postamt Kurisch, Kreispost-
amt Kurisch, Bremer Landesamt, Zweigniederlassung Oldenburg, Eigen-
schaftliche Postämter in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 30 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM und 31 Pf. 20
Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM, einschl. d. Postgebühren. 26 Pf. Postgebühren
jährlich zusatzl. 36 Pf. Bestellgeld. Anzeigen nach am Vortage aufzugeben.

Folge 172

Samstag/Donnerstag, 25./26. Juli

Jahrgang 1942

Krönung einer siegreichen Schlacht

Nach dem erfolgreichen Sturm auf Moskau / Die „Pforte des Kaukasus“ in deutscher Hand

Dem Feind keine Pause gegönnt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 25. Juli.

Der erfolgreiche Sturm auf Moskau stellt die prachtvolle militärische Krönung einer strategisch schon vorher gewonnenen Schlacht dar. Er hat unseren und den verbündeten Truppen nach einmal den klaren Einzug überbracht. Das fünfzig Kilometer tiefe Befestigungssystem mit zahlreichen Panzergräben und durchsetzt mit großen und kleinen Flüssen und Tümpeln, fand seine letzte Steigerung in dem Befestigungswert des Brückenkopfes, der halbfreisitzend die Festung Moskau nördlich des Don umgab. Hier hatten die gegnerischen Kräfte nach der strategischen Umwertung der Festung durch die geniale Ueberführung im Raum zwischen Dones und Don offenbar wenigstens noch durch längeren Widerstand den Rückzug der verprengten sowjetischen Verbände aus dem Donezgebiet sichern. Unsere Soldaten haben dem Feind keine Umnachtung gegönnt. Die Donmetropole wurde — wie getrieben durch Sondereinleitung befähigt — in Sturm genommen.

Die strategische und wehrwirtschaftliche Bedeutung Moskaus ist schon angefaßt des seit Tagen sicheren Schicksals dieser Stadt ausführlich dargestellt worden. Moskau wurde von den Sowjets nicht als die „Pforte des Kaukasus“ bezeichnet. Von diesem Knotenpunkt aus eröffnet sich die verkehrsstrategische Kontrolle über den Zugang nach Sibirien im Raum zwischen Moskau und Ustschan. Die industrielle Bedeutung von Moskau, das zugleich eine entscheidende Abriegelung darstellt, ist auch schon geschildert worden. Für alle militärischen Hauptstädte der Welt hat der von der deutschen Führung eingeschlagene Weg zur Erringung des wichtigsten Industrie- und Agrargebietes der Sowjets eine gewaltige Ueberforderung geschaffen, und der erfolgreiche Sturm liefert darüber hinaus einen erneuten Beweis der immer noch steigertungs-fähigen soldatischen Kräfte der deutschen Wehrmacht.

In diesem Sinne müssen auch die Leistungen unserer Truppen am Brückenkopf von Woroneß gewertet werden. Hier haben unsere Soldaten in besonders exponierter Stellung und ohne unmittelbare weitere operative Zielstellungen ununterbrochen die furchtbarste Angriffsart der Bolschewisten abzuwehren, die mit Zusammenballung aller verfügbaren Kräfte wenigstens einen Pfeilzug auf einen Punkt anstreben, der bereits abzielt von den großen operativen Bewegungen liegt. Moskau von neuem meldet auch der sowjetische Heeresbericht die heftigsten Kämpfe im Raum von Woroneß. Die anderen Kampfblitzpunkte werden im Moskauer Bericht durch die Namen von Kozlow und von zwei anderen Orten am unteren Don ebenfalls als am westlich der Donezbindung getrenntge-

nei. Aus ihrer Erfahrung weiß die Weltöffentlichkeit, daß sich in Orten, deren Namen der sowjetische Wehrmachtsbericht zur Kennzeichnung von Kampfblitzpunkten wählt, keine keine Vorkämpfer mehr befinden. Das gilt ebenso von Woroneß wie von Kozlow.

Nach der Nachricht über die Erfüllung von Moskau in London bekannt war, wurden dort Berichte veröffentlicht, in denen das schlaglose Einsetzen über die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches Ausdruck findet. So meldet der Heeresbericht: „Moskau. Mit dramatischer Schnelligkeit haben sich die Schloßfronten bis an den Don vorgehoben. Im Umlauf der Don finden besonders heftige Kämpfe statt. Die Bedrohung Moskaus von Norden und von Westen her wächst ständig. In den letzten fünfzehn Tagen sind die Deutschen von Kozlow ungefähr 170 englische Meilen am Fluß entlang vorgezogen. In der vergangenen Woche haben sie einen Weg von über hundert Meilen zurückgelegt. An drei Fronten müßten die sowjetischen Streitkräfte Tag und Nacht die härtesten Verteidigungskämpfe durchzuführen. Es hat harte Kämpfe gegeben.“ Es wird sogar der Zweifel angefaßt, ob Timoschenko nach dem Rückzug eines Teiles seiner Truppen ohne weiteres die Möglichkeit zum Widerstand in einer neuen Frontlinie finden wird. Der letzte Versuch Timoschenkos, im großen Don-Bogen, gestützt auf die dem Strom vorgelagerten Höhenzüge, noch einmal Widerstand zu leisten, ist ebenfalls mit der Wehrmachtsbericht erkennen läßt, bereits gescheitert. Der Moskauer Berichtsherausgeber von „News Chronicle“ verfaßt schon wieder in die bekannte Methode der nachträglichen Bagatelisierung, indem er bemerkt, daß „ein paar vereinzelte Ueberzüge über den unteren Don sowieso nicht von großem Wert“ seien. Es wird sich zeigen, welchen Wert sie haben. Der Heeresberichtsherausgeber ist wissenschaftlich belagert. Er würde, so sagt er, die feilschste Zeit für alle Rückzugsoperationen in der nahen Zukunft kommen, denn dann werde sich zeigen, wie die Sowjets mit der Lage fertig würden, wenn die Deutschen die Ecken zu den Ueberstellungen abhändeln und auch alle wichtigen Verkehrsachsen und Verkehrswege ernstlich fänden.

Moskau: Unser Land in Gefahr!

() Stockholm, 25. Juli.

Der ungeheure Vormarsch der deutschen und verbündeten Truppen am Südrand der Dniestr voranläge laut Heeresamt freitagmorgens den Moskauer Nachrichtenendienst zu einem „leidenschaftlichen Ruf“ an die Bevölkerung der Sowjetunion: „Unser Land ist in Gefahr“, so heißt es, „der Feind hat alle seine Kräfte zusammengezogen, um seinen Vorstoß nach Moskau zu beschleunigen. Wir sehen alle, wie gefährlich es ist, wenn die Deutschen ein Volkswort werden, wenn die Deutschen die Ecken zu den Ueberstellungen abhändeln und auch alle wichtigen Verkehrsachsen und Verkehrswege ernstlich fänden.“

In jähem Nahkampf Mann gegen Mann

Wie Moskau erstirmt wurde - Ein vierfacher, mit breiten Panzergräben verstärkter Befestigungsgürtel umgab die Stadt

() Berlin, 25. Juli.

Zur Erinnerung Moskaus tritt das Überkommen der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit: Die über 250 000 Einwohner zählende strategische Stadt der Sowjetunion war wegen ihrer hohen wehrwirtschaftlichen Bedeutung von der Bolschewisten nach Osten, Norden und Westen durch einen vierfachen, mit breiten Panzergräben verstärkten Befestigungsgürtel geschützt. Im Süden wurde der Verteidigungerring durch fünf angeordnete Befestigungen verstärkt.

Der konzentrische Angriff der deutschen und sowjetischen Truppen auf Moskau begann nach der Einnahme von Woroneß zunächst von Norden und Osten her. Dann schloßen sich auch die im Raum von Laganorog stehenden Truppen dem Angriff von Westen an. Durch starke Angriffe wurden beträchtliche Teile der zurückweichenden bolschewistischen Kräfte in mehrere Gruppen aufgespalten und im Zusammenstoßen mit der Luftwaffe vernichtet. Die diese der verbliebenen feindlichen Truppen gegen sich auf Moskau zurück. In vier stützenden Kolonnen, die von der Luftwaffe immer wieder durch Bombenangriffe gerührt wurden, hielten sich vordringende Panzerverbände hin. So gelang es, in zehlfacher Besetzung höhere Teile des Feindes im Raum Woroneß fast zum Ruin zu stellen und sie zu vernichten. Der Widerstand der bolschewistischen Nachhut wurde überall gebrochen.

Roosevelt-Amerika will Kriegsschuld veruntzeln

Ueber Abenteurerversuch Cordell Hulls durch Reichspressesekretär Dr. Dietrich entschieden zurückgewiesen

() Berlin, 25. Juli.

Der amerikanische Staatssekretär des Äußeren, Cordell Hull, ist über den amerikanischen Rundfunk eine von Roosevelt selbst wiederholt angeforderte Rede, die in ihrer demagogischen Verlogenheit und bodenlosen Heuchelei eine deutsche Antwort erfordert. Das Deutsche Nachrichten-Büro leitete sich unmittelbar nach Vorlesen des umfangreichen Textes mit Reichspressesekretär Dr. Dietrich in Verbindung, um ihn nach seiner Meinung über die Rede zu befragen.

Auf die Frage, was halten Sie von der Hull-Rede, antwortete Reichspressesekretär Dr. Dietrich:

Gleichzeitig entwickelten sich heftige Kämpfe westlich Moskau an einer starken Panzergrabenstellung im Raum Tschaltr-Luzoff. In diese Stellungen drangen deutsche Panzerverbände in der Nacht zum 21. Juli ein. Am Laufe des 22. Juli erzwangen die deutschen Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, einen Durchbruch durch das heftigste Verteidigungssystem der Bolschewisten entlang der Straße Kozlow-Moskau, während bei Sultan-Stah Verbände des Heeres und der Waffen-SS in die zweite Panzergrabenstellung eintraten. In Ausführung dieser Aufgabe trafen schnelle Truppen noch am Abend des 22. Juli bis zum Stadtrand vor. Am Morgen des 23. Juli wurde der größte Teil der Stadt Moskau in jähem Nahkampf Mann gegen Mann und Haus um Haus genommen. Bestände des Feindes hielten sich noch in einzelnen Widerstandsnestern der Stadt. In der Nacht zum 24. Juli wurde der in Moskau zeitweilig aufblühende Widerstand der Bolschewisten endgültig gebrochen und das Don-Ufer jenseits des Stadtrandes erreicht. Die Verstecke der Bolschewisten am Don durch Einzug von Panzern und weiteren Truppenanteilen auf das Südufer zu retten, leisteten an den pausenlosen Angriffen der deutschen Kampfgruppen. Pfeilerboote und Bagger wurden versenkt oder schwer beschädigt. Ein mit Truppen und Material beladener Flußdampfer wurde nach mehreren Treffern von den Bolschewisten auf Strand gesetzt.

„In einem Augenblick, in dem die Welt den Atem anfaßt angesichts der Heldentaten und des gigantischen Vormarsches der deutschen Truppen und ihrer Verbündeten in Südrussland, kann man die Defensivität mit einer pharisäischen Litanei von leeren Worten nicht beinhalten. Wenn Leute, die unfähig sind, die Probleme der Gegenwart zu meistern, sich im Wollenrückwärtssein der Zukunft bewegen, so befaßt sich auch Hull im größten Teil seiner Rede mit der Organisation der Welt „nach dem Siege der Alliierten.“ Er erwähnt nur an Hand, daß für die unmittelbare Zukunft die wichtigste

(Fortsetzung auf Seite 2)

Das Bekenntnis zur Heimat

etw. In Offiziersland, am 25. Juli 1942.

Chefleiter Paul Wegener hat am letzten Sonntag auf der Pressekonferenz in Oldenburg eine sehr beachtete Rede gehalten, Ihre besondere Bedeutung liegt darin, daß der neue Staatsminister Adolf Hitler in unserem Gau, der zum erstenmal zu den Hauptkriegsfronten (sprach), eindeutig sein Bekenntnis zur Weisheit des Landes und der Menschen an Weiser und Eins abgelegt hat. Das Oldenburgische Schloß, in dessen Kellern die Zusammenkunft stattfand, bot den würdigen Rahmen, ist doch die einstige großherzogliche Residenz sinnvoll umgestaltet worden, indem sie in besonderer Weise dazu dient, niederdeutsche Volkskultur in reichen Sammlungen zu veranschaulichen.

Die Ausführungen des Chefleiters, der einleitend unter Krieg, daß auch heute noch die Presse ein politisches Führungsmittel erster Ordnung darstellt, gipfelten in der Feststellung, daß eine heimatgebundene Zeitung die wichtigste Grundlage zu einem erfolgreichen Wirken bildet. Damit ist von dem ersten Mann der Bewegung in unserem Gau die Haltung benannt, die als richtig und beispielhaft bekräftigt werden, die unermüdbare und unbeirrbar die Eigenart unserer landschaftlich bedingten Werte erkannt und betam worden. Es kann gar nicht genug betont werden, daß zeitweilig die Auffassung vertreten worden ist, als sei das Festhalten an bodenständiger Ueberlieferung ein rückwärtiger Standpunkt und ein ständiges Hindernis auf dem Wege zur größeren Einheit. Mancher Zeitgenosse glaubt, sehr klug zu sein, wenn er im Sinne einer sich verändernden Weltgemeinschaft alle Unterschiede vernichten will, weil diese angeblich einem Herrenvolke nicht anstehen. Nationalsozialistisch ist diese Auffassung keineswegs, wie wir an dieser Stelle im Laufe der Zeit häufig betont haben. Unser Großdeutsches Reich erhält seinen Höhepunkt in der bewährten Pflege der gemessenen Eigenart seiner Landschaften. Ebenso wie es vernünftig wäre, die Berge in Mittel- und Süddeutschland abtragen zu wollen, um so die wunderbare Gebirgslandschaft der ebenfalls charaktervollen norddeutschen Tiefland eben anzulegen, so ist es auch naturgemäß, die Menschen von der Lebensquelle ihrer Scholle zu trennen und sie in ein vorgefertigtes Einheitsmaß zu zwingen.

Wem die farblose Vereinheitlichung der Menschen durch den einen Willen und die eine Ziel bleibt nach wie vor notwendig. In der nationalsozialistischen Weltanschauung hat die deutsche Nation jene Festigung erfahren, der sie ihre Wiederherstellung aus Ansehlichkeit und Berrat zuschreiben und einmal Sieg und Zukunft zu verbanken hat. Aber die Worte Adolf Hitlers ist von Anfang an von den ersten Bekennern nur so verstanden worden, daß freie Menschen und nicht willenslos Ertrinken die allein berechneten Träger der völkischen Neuordnung sind, die eines Tages das Gesicht eines besseren Europas bestimmen wird. Auch darauf hat der Chefleiter in seiner Rede hingewiesen, Führer und Reich sind die alten kühnsten Keimlinge unseres Handelns; aber der Standort des einzelnen Gefolgsmannes kann verschieden sein. Paul Wegener führte das Beispiel des Hofes an, den der Bauer zu überblicken vermag, den er kennt und liebt — als ein Stück des Vaterlandes. Wird der Landmann von der Scholle verdrängt, magt man ihn nutzlos und fruchtlos. Sollte es anders sein, wenn wir die Menschen von ihren Lebensbereichen in Dorf und Stadt entfernen? Sage keiner, es gelte das Wort, das vom Juden stammt: „Dort, wo es mir gut geht, ist mein Vaterland.“ Gerade die harte Gegenwart, in der der Krieg seine Schrecken unserer Heimat nicht erspart, liefert den Gegenbeweis. Noch so große Vermittlungen können nicht die Liebe zur Scholle erschüttern, von der selbst Bombenangriffe sehr schlimmen Ausmaßes die Bewohner nicht zu trennen vermögen.

Die marxistische Vermassung, die eben muß im Menschenmahl, der liberalistische Einheitsbrei, der das blutvolle Leben nicht minder vernichtet — beide sind Lachende einer Gemeinheitsordnung, die wir ablehnen. Die Weltanschauung, die der Führer unserem Volk geschenkt hat, ist so weiträumig, daß Goethes Wort, nach dem höchsten Glück der Menschheit die Verknüpfung ist, auch heute bei uns noch gültig sein muß. Wir freuen uns deshalb über das offene Wort des Chefleiters, der uns in dem Willen bekräftigt, das ganz zu sein und zu bleiben, was wir durch Schicksal und Landschaft geworden sind. Wir sind stolz, als Offiziere zu gleichberechtigten Mitarbeitern aufgerufen zu sein. Im Frieden, so nicht minder im Krieg vollbringend unsere Heimat Leistungen, die das Vertrauen rechtfertigen, das in uns gesetzt wird. Unter den Menschen an Weiser und Eins möge sich in der Tat ein Weltrecht ergeben, alle Kräfte zu entfalten, die aus gesundem Willen erwachsen können. Wie wir kameradschaftlich mit Oldenburgern, Bremern und Danabrüdern durch ein erwachtes Gau geistig verbunden sind, so schauen wir ebenso wenig überheblich

Am Unterlauf des Don wütet der Tod

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Truppen. Sturmboote pfeifen vom gefährlichen Nord zum retenden Südruf. Schlauchboote schaukeln mit Pferden und Soldaten hinüber. Im Treppengang stehen die Zerstörer auf die Fährten los. In verweirter Todesangst peitschen die Ruder das Wasser. Doch da prallt schon der Feuerregen aus den Kanonen und Maschinengewehren los. Die erste Fährte wird von den tödlichen Garben durchlöchert. Sowie die Fährten schlagend kopflüher in die braunen Fluten. Auch die Fährte selbst hat ausgedient. Im Schwebenflut flut sie ab. Derweil padeln die anderen auf den Wellen; aber dann werden die meisten von dem trübenden Wasser in die Tiefe gerissen. Andere Flugzeuge haben eine zweite Fährte erwischt, die vom gleichen Schicksal ereilt wird. Auch sie wird binnen weniger Augenblicke von den Fluten verschluckt. Noch eine dritte Fährte muß daran glauben. Sie ist mit Fahrzeugen beladen, die ebenfalls bald den Flußgrund bebuden.

Die Zerstörer sind in ihrem Element. In immer neuen Treppangängen legen sie den Flußlauf lauer, jagen sie ihre verbrennenden Feuerstrahlen in Sturm- und Schlauchboote. In kurzer Zeit ist der Don leer von Booten und Fährten. Was nicht verbrannt ist, verfrachtet sich schußwund in irgend einen Winkel am Ufer. Aber auch dort töben die Zerstörer ihre Opfer auf. Die Soldaten, die am Ufer mit stöckelnden Augen das grauliche Schauspiel verfolgt haben, werden erneut von dem Me 110 gepöblt. Sommer wieder greifen die Zerstörer an, padeln mit eifrigem Griff zu.

Am Don ist der Tod einberengender. Unerbittlich hat er sich seine zahlreichen Opfer ausgelacht. Was nicht im Feuerhagel erlöste, hat den nassem Tod gefunden. Starke sowjetische Kontingente ist die Flucht über den Don bereit worden. Neue Truppen stauen sich am Nordufer des Flusses, um überlegt zu werden. Aber von Westen her kommen schon wieder die neue Zerstörer. Sie werden vollenden, was vom Vernichtungswert ihrer Vorgänger noch übrig geblieben ist. Kriegsberichterstatter Wolfgang Kischler.

Schiffsraumnot



„Die Herren streiten sich wohl um den noch vorhandenen Schiffsraum?“
„Das auch — hauptsächlich aber versuchen sie vergeblich, ihn zu freiden.“

Erdbörfolgen in Bulgarien festgestellt

Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen. Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen.

Hier reißt Du zum Manne!

In den Reihen der Waffen-4 kämpft die Auslese der deutschen Jugend um die Erhaltung des Reiches

4. SS. In einer Reihe von Rundgedichten der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks sprachen Ritterkreuzträger der Waffen-4 zur deutschen Jugend. Sie schilderten die erlebten großen Kampfschicksale an allen Fronten, die Heldentaten der 4. Division und die übertragenden Erfolge, die sie überall in vorderster Linie erlangen. Aber erlöste sind alle diese Erfolge einzig und allein in der Tat, wenn sie von der herangezogenen — von dem einzelnen Mann, vom Geist, der die Truppe befehlt, von ihrer unerschütterlichen Tapferkeit und Ausdauer, von ihrem Mut und ihrer Treue und ihrem Willen zum Erfolg, ihrem Glauben an den Sieg.

So hat sich die junge Waffen-4 in diesem Kriege schon heute mit ihrem Heldenmut die Dialektik der Dialektik erlöst und ihre stolze Tradition in der Geschichte dieses Krieges und der Geschichte des Reiches für ewige Zeiten erlangt. Und dieses heldische Kampf der Waffen-4 ist notwendig, weil sie sich nur damit zugleich auch die Berechtigung erwirbt, auch in Zukunft zur Sicherung der Erfolge dieses Krieges in vorderster Front stehen zu können, als erste Garanten des nationalsozialistischen Deutschlandes an dem Aufbau und der Formung des Großdeutschen Reiches entscheidenden Anteil zu haben.

Weshalb ist denn der deutsche Raum im Osten immer wieder im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, weshalb ist die deutsche Kultur und großartige Kolonisationsarbeit des Deutschen Ritterordens letzten Endes ohne dauernden Erfolg geblieben? Weil es immer wieder veräußert worden ist, auch in den abgelegenen und entfernten Teilen des gewonnenen Ostreiches eine gründliche Kolonisation des Bauern- und Handwerkers durchzuführen, weil die Grenzen niemals genügend stark behütet und gesichert werden konnten, weil die deutschen Vorkämpfer im Osten vernachlässigt sind, den man zum mindesten hätte im Wort „Blut und Boden“ in den Worten höherer und heiligerer Bedeutung.

Das waren die Fehler, die trotz allen Weitsichtes von Anfang an als Krankheitselement in der großen Arbeit des Deutschen Ritterordens lagen und diese Arbeit schließlich auch zu nichte machten. Sie waren begründet in den Sagenen des Ordens, die ihn zu einem Wagnersleben hatten, der selbst seinen An-Verbindungen mit dem Volk verloren hatte, der selbst seinen An-Verbindungen mit dem Volk verloren hatte, weil er den primitiven Grundfragen dieses Lebens entfremdet war.

Die 4 dagegen, in der der Ordensgedanke neuen Sinn und neues Leben erhalten hat, ist eine Sippengemeinschaft, die tief in der Volksgemeinschaft verwurzelt ist, die niemals von dem deutschen Volk entfremdet werden kann, weil ihre tiefste Idee die Befahrung des Lebens unseres Volkes ist.

Daraus ergeben sich für die 4 aber die größten Zukunftsaufgaben von weitestgehender Bedeutung. Als politische Soldaten in den 4-Männern die nationalsozialistische Weltanschauung, das politische Weltbild des Führers oberstes Gesetz und gibt Kraft für die großen Aufgaben in diesem Kampf. Das Reich kann nur dann von Bestand sein, wenn das politische und soldatische Bewußtsein des Volkes im größtmöglichen Maße als heiliges Verträgnis wachgehalten, gehütet und gepflegt wird. Somit ist die Schicksalsfrage eine gemeinsame Kampfgemeinschaft in guten und in schlechten Tagen zur Behauptung der Reichsinteressen und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Dafür stehen die 4-Männer heute in dem schweren Kampfe des Deutschen Reiches in vorderster Linie. Daher gehören aber auch die besten unserer deutschen Vorkämpfer hinein in diese Kampfgemeinschaft.

Es ist notwendig, daß die Auslese unserer deutschen Jugend in Erkenntnis ihrer heiligen Pflicht am deutschen Volk schon heute in den Reihen der Waffen-4 sich die beste und moralisch Berechtigung erlöst, als deutsche Männer mitgehen zu können an dem Aufbau und der Erhaltung unseres Großdeutschen Reiches im germanischen Raum. Wie hier das Verlangen dieser Truppe des Wortkampfes für das großgermanische Reich als Soldat anzugehören, Herensbedürfnis unserer Jugend ist, zeigen die zahlreichen Freiwilligenmeldungen, die gerade aus dem Reich der Hitler-Jugend häufig bei den Ergänzungselementen der Waffen-4 eingehen. So ist es nur zu verständlich, wenn heute schon jeder tüchtige Kampf schon für den Augenblick ermarket, an dem er in den Reihen der Männer mit dem Totenkopf und den Siegurnen sich als würdiger Träger und Erbe ihrer jungen, heiligen Tradition bewähren darf.

4-Kriegsberichterstatter Peter Bofschach.

Die Waffen-4 stellt Freiwillige ein. Meldungen nimmt entgegen: Ergänzungsam der Waffen-4, Ergänzungsbataillon Nordsee (X), Hamburg 13, Mittelweg 33.

Mario tanzt in den Tod

Alle Reize durch Hermann Weick, Karlsruhe i. B., Eisenstr. 18

Walter Mühl, noch immer in seine Grübeleien eingepaunert, begriff jetzt erst den Sinn von Sommers Nachrich. Er sah den Komiker am Arm.
„Was sagten Sie, Sommer? ... Mario ist vergiftet worden!“
„An den Zeitungen steht es so, und die müssen es ja schließlich wissen!“
Mühl jubte sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er einen Gedanken, der ihm in diesem Augenblick überfallen hatte, von sich wegdriegen.
„Das ist doch unmöglich! ... Wer sollte Mario vergiften haben?“
Verwundert betrachtete der Komiker das verdorrte Gesicht Mühls.
„Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen“, antwortete er und erinnerte sich plötzlich des Streites, den Mühl in der Garderobe mit dem Tänzer Mario gehabt hatte.
Er, Sommer, war zufällig dazugekommen als Mühl, dessen erregte Stimme schon vor der Tür zu hören gewesen war, mit drohend erhobenen Händen vor dem Tänzer gestanden hatte; seine Hitze war dabei wie von flutender Wut verzerrt gewesen. Bei Sommers Erscheinen war Mühl befürt herumgefahren, er hatte sich aber schnell gefaßt und sich mit Mario, der höhnisch lächelte, unterhalten, als ob zwischen ihnen beiden nicht das geringste vorgefallen sei.
Sommer hatte sich damals durch Mühls Gebaren nicht täuschen lassen; da aber Sommers verdorrtes Gesicht und Streifen in Mühls Augen schon nichts Angehöriges waren, hatte er sich seiner Gebaren über die Sache gemacht.
Mit einem Male sah Sommer in jenen Vorfall in anderem Licht. Der Zusammenstoß der beiden Herren schien das was Mühl sehr ernsthaft Natur gewesen zu sein; Mühl hatte sich wenigstens dabei aufgehalten, als habe er dem anderen an den Krallen gehen wollen — und Mühl war doch alles andere als ein Raufbold! Was mochte ihn so aufgekratzt haben?
Eine Dame schien bei dem Streit eine Rolle gespielt zu haben. Mühl hatte, Sommer als Sommer die Garderobe betrat, von einem Kräftigen, Werdung gesprochen — was eigentlich hatte es sich dabei um die schöne, elegante Brigitte Werdung gehandelt, die überall, wo die reichen Leute Berlins sich amüsierten, dabei war?
Die Frage, ob zwischen jenem Zusammenstoß und Marios gewaltigem Tode ein Zusammenhang bestehe drängt sich plötzlich

Sommer auf. Der Komiker gestand sich ein, daß seine Vermutung nicht, ja geradezu lächerlich sei. Was sollte Mühl mit dem Wort an Mario zu tun haben? ... Aber der Gedanke war nun einmal da, und da Sommer, der heute beim Film nur noch eine nebenwichtige Rolle spielte, Walter Mühl um seine große Beliebtheit beim Publikum, seine großen Erfolge und sein Startum beneidete, so war er auch bereit, dem Verdacht, der in ihm aufgestiegen war, nachzugehen.

Mühtanztlich beobachtete er nachher, als die Aufnahme weiterging, Walter Mühl, der sich mit Simone Keil in den Verhandlungen zwischen Mühl und Simone Keil wurde probiert. Der „große Zauberer“, den Mühl spielte, ein lebenswütiger Vagant und Abenteurer, der überall, wohin er kommt, die Frauen beißt, aber bei der schönen Sängerin Diabella vom ersten Male seine Herrin findet, war so recht eine Rolle nach Mühls Veranlagung. Über heute war es schließlich nicht bei der Sache.
Sommer und immer wieder ließ Oppermann den gleichen Auftritt wiederholen.

„Das war gar nichts, Mühl“, sagte er jetzt und fuhr sich verweirfelt durch seinen dichten Haarhaup. „Bist du denn heute von allen guten Geistern verlassen? Woher Feuer, wenn ich bitten darf! Du willst doch die Dame verführen, nicht wahr! Statt dessen spielst du, als ob du in einer Kinderbewahranstalt bist!“
Trotz Oppermanns energischem Zutritt wollte die Szene nicht klappen. Mühl schien ohne jegliches Interesse, ohne alle Anteilnahme zu spielen. Sein hefigstes, strahlendes Lächeln, das sonst von der Leinwand herab die Flut bezauberte, war gezwungen, unecht; seine Stimme klang völlig unbestimmt.
Dem Regisseur trieb schließlich die Geduld aus. „So mach doch nicht weiter!“, sagte er mitend. „Wenn du keine Lust hast, Mühl, dann laß es freundlicher! Jede Minute kostet Geld; ich habe kein Verlangen, deineinetwegen mich bei der Direktion in die Welle zu fassen!“
Auch die Reiz war über die häufigen, ermüdenden Wiederholungen ungehalten.
„Da kann man ja beim besten Willen nicht in Stimmung bleiben!“ sagte sie ärgerlich.
Sie setzte sich in einen der herumliegenden Sessel, gleichsam als wolle sie damit zu verstehen geben, daß sie unter den vorliegenden Verhältnissen nicht gewillt sei, weiterzuarbeiten.

Mühl kam sich zum Bewußtsein, daß in dem Aufnahmerraum alles gegen ihn war. Er rief sich zusammen. Was war mit einem Male in ihn gefahren, daß er sich so gehen ließ? ... Zum Teufel mit diesen törichten Gedanken, die ihn verwirrten und zu jeder anständigen Tätigkeit unfähig machten!
„Ich habe Kopfschmerzen! Verzeiht!“ sagte er verlegen. Und zu Simone Keil gerichtet, in bitterem Tone: „Wir wollen die Szene nochmals spielen, ich denke, daß es dann gehen wird!“
Er schob gemächlich das Schemelchen vor sich weg und brachte es auch fertig, sich ganz seiner Aufgabe hinzugeben. Nun war er

wieder der charmante Darsteller, seine Mienen leuchtend, sein Nierenes ging von seiner Erscheinung aus. Leidenschaftliche Glut war in seinem Blick, Schwung durch seine Worte und in auch die Reiz, die erst langsam wieder in Stimmung gekommen war, schließlich mit fort.
„Na also!“ sagte Oppermann zufrieden, als die Szene wieder über war. „Mario freut dieses Gemurmel? Ich bitte mir aber aus, daß ihr euch jetzt bei der Aufnahme ebenso ins Zeug legt, Herrschaften!“
Als Mühl sich nachher zum Heimgehen umleitete, sah Sommer in die Garderobe. Er hatte zwar jetzt hier nichts zu tun, setzte sich aber behaglich auf das alte abgenutzte Sofa und begann ein Gespräch.

Mühl gab nur widerstrebend Antworten.
„Oppermann hätte heute wieder seinen schwarzen Tag“, meinte da Sommer. „Wenn er in dieser Laune ist, ist er einfach nicht aufzureden zu bekommen! Schenke hat er ja sofort zugehört, alle Wetter, Sie haben mir rechtzuschaffen leid getan!“
Mühl, dem das ausdrückliche Geschwätz des Komikers ohne ihn schon auf die Nerven gegangen war und den es nun ärgerte, daß Oppermann, den er als Regisseur außerordentlich schätzte, von Sommer abfällig kritisiert wurde, sagte darauf abweichend:
„Ihr Mitleid war vollkommen überflüssig, lieber Sommer! Wenn Herr Oppermann an mir etwas auszusetzen hätte, so geschah dies mit Recht; ich war anfangs wirklich schick, niemand weiß das besser als ich!“

Ein hinterhältiges Lächeln machte sich in dem Gesicht des Komikers breit. Mühl sah aber nicht auf. „Bist du denn heute von allen guten Geistern verlassen? Woher Feuer, wenn ich bitten darf! Du willst doch die Dame verführen, nicht wahr! Statt dessen spielst du, als ob du in einer Kinderbewahranstalt bist!“
Trotz Oppermanns energischem Zutritt wollte die Szene nicht klappen. Mühl schien ohne jegliches Interesse, ohne alle Anteilnahme zu spielen. Sein hefigstes, strahlendes Lächeln, das sonst von der Leinwand herab die Flut bezauberte, war gezwungen, unecht; seine Stimme klang völlig unbestimmt.
Dem Regisseur trieb schließlich die Geduld aus. „So mach doch nicht weiter!“, sagte er mitend. „Wenn du keine Lust hast, Mühl, dann laß es freundlicher! Jede Minute kostet Geld; ich habe kein Verlangen, deineinetwegen mich bei der Direktion in die Welle zu fassen!“
Auch die Reiz war über die häufigen, ermüdenden Wiederholungen ungehalten.
„Da kann man ja beim besten Willen nicht in Stimmung bleiben!“ sagte sie ärgerlich.
Sie setzte sich in einen der herumliegenden Sessel, gleichsam als wolle sie damit zu verstehen geben, daß sie unter den vorliegenden Verhältnissen nicht gewillt sei, weiterzuarbeiten.

Mühl kam sich zum Bewußtsein, daß in dem Aufnahmerraum alles gegen ihn war. Er rief sich zusammen. Was war mit einem Male in ihn gefahren, daß er sich so gehen ließ? ... Zum Teufel mit diesen törichten Gedanken, die ihn verwirrten und zu jeder anständigen Tätigkeit unfähig machten!
„Ich habe Kopfschmerzen! Verzeiht!“ sagte er verlegen. Und zu Simone Keil gerichtet, in bitterem Tone: „Wir wollen die Szene nochmals spielen, ich denke, daß es dann gehen wird!“
Er schob gemächlich das Schemelchen vor sich weg und brachte es auch fertig, sich ganz seiner Aufgabe hinzugeben. Nun war er

wieder der charmante Darsteller, seine Mienen leuchtend, sein Nierenes ging von seiner Erscheinung aus. Leidenschaftliche Glut war in seinem Blick, Schwung durch seine Worte und in auch die Reiz, die erst langsam wieder in Stimmung gekommen war, schließlich mit fort.
„Na also!“ sagte Oppermann zufrieden, als die Szene wieder über war. „Mario freut dieses Gemurmel? Ich bitte mir aber aus, daß ihr euch jetzt bei der Aufnahme ebenso ins Zeug legt, Herrschaften!“
Als Mühl sich nachher zum Heimgehen umleitete, sah Sommer in die Garderobe. Er hatte zwar jetzt hier nichts zu tun, setzte sich aber behaglich auf das alte abgenutzte Sofa und begann ein Gespräch.
Mühl gab nur widerstrebend Antworten.
„Oppermann hätte heute wieder seinen schwarzen Tag“, meinte da Sommer. „Wenn er in dieser Laune ist, ist er einfach nicht aufzureden zu bekommen! Schenke hat er ja sofort zugehört, alle Wetter, Sie haben mir rechtzuschaffen leid getan!“
Mühl, dem das ausdrückliche Geschwätz des Komikers ohne ihn schon auf die Nerven gegangen war und den es nun ärgerte, daß Oppermann, den er als Regisseur außerordentlich schätzte, von Sommer abfällig kritisiert wurde, sagte darauf abweichend:
„Ihr Mitleid war vollkommen überflüssig, lieber Sommer! Wenn Herr Oppermann an mir etwas auszusetzen hätte, so geschah dies mit Recht; ich war anfangs wirklich schick, niemand weiß das besser als ich!“

Eaptere Eöhne unserer Heimat

Die folgende Eöhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet...

Widobbe und Katedobbe

Der Professor Dr. Conrad Borchling, Hamburg...

Das alte ostfriesische Bauernhaus kamme zwei Stellen...

Wie mir lebt Herr Ludwig Kettel in Dornum...

Von der NSD nach Holland vertrieben

Alle Mitglieder des Nordfreesen werden durch den Reichs...

Schon seit einer Woche sind 85 Mitglieder aus dem Gau...

Die Höchstmenge an Speisestoffen. Wie wir vom...

Die härteren Maßnahmen zur Durchführung des Raubverbots...

Unter dem Hoheitsadler

Ordnung Ostgruppe Wollhusen. Montag 20.15 Uhr Zusammenkunft...

Wollhusen. Ostfriesen 1911. Osterfeier. Am Freitag Sonntag 9.30 Uhr...

Norden. NS-Frauenklub / Deutschen Frauenwerk. Warenhaus...

Wollhusen. Ostfriesen 1911. Osterfeier. Am Freitag Sonntag 9.30 Uhr...

Schont Kleider und Schuhe - spart Spinnstoffe, Leder, Gummi!

Aufruf Arthur Arnanns an die deutsche Jugend / Einschränkung im Verbrauch kriegerischer Kleidungsstoffe

Im Bestreben, Ihren Kriegseinsatz auch im persönlichen Leben...

Reichsjugendführer Arnann weist in einem Aufruf...

Im Hinblick auf die kommende Winterzeit werden nunmehr...

Eine Anordnung der NSD-Reichsleiterin, Dr. Julia...

Näharbeiten ausführen, übernehmen die bereits Vorgebildeten...

Jugendlich aber erfolgt die Ausbesserung und Pflege...

Kriegsschäden an Häusern und Grundstücken

Beihilfen für geschädigte Grundstückeigentümer statt Entschädigung für Nutzungsschäden

Der Reichsminister hat ergänzende Richtlinien über den...

Wenn Besitzverhältnisse ein einzelnes Mietwohnhaus...

Eine Ueberprüfung der Höchstgrenzen ist auch dann nicht...

Ist infolge des Schadens eine Wohnung in eigenen Haus...

Die neue Anordnung bestimmt ferner, daß an Eigentümer...

Die neue Anordnung tritt am 1. August in Kraft. Sie kann...

Vom Hausfrauenklub. Nachdem in den letzten Tagen...

Empfindlicher Verlust. Eine bombengeschädigte Volks...

Achtungslage ungefahren. Nach Ueberquerung der...

Herumtreiberin festgenommen. Eine Jugendliche...

Murich

Vor dem Amtsgericht. Eine Ehefrau aus dem Kreis Murich...

Ein polnischer Landarbeiter hand unter der Anklage...

Mäßiger Schweineerwerb. Der Schweineerwerb...

Y M schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht...

Filmveranstaltungen in Wladislaw. Die Dreifachstelle...

Der Gaufrühwachen heute in Wiesens. Die angelegte...

Norden

„Oh, diese Männer!“

Man könnte diesen spontanen Ausruf, den Frauen bekanntlich...

Platzkonzert. Am Sonntag zwischen elf und zwölf Uhr...

Hundert Vier Schlempe auf der Straße. Auf der...

Mitglieder Verfehlungen. Die Polizei nahm gestern...

Neuer Malermeister. Bernhard August aus Bin...

Jugendsplage. Von den an Moor und Wald angrenzenden...

Elternabend der Hitler-Jugend. Mädelgruppe und...

Hundert Reichsmark Geldstrafe für einen Verdun...

Die Fackel brennt / Brief an ein Ungeborenes. Von J. Streloff

Die nachstehende Erzählung von J. Streloff (Kaufmann; ...)

Mein Kind, ich will Abschied von Dir nehmen, ehe ich Dich noch geboren...

Dein Vater und ich waren sehr glücklich. Wer darf vom Glück Dauer fordern? Ich haberte nicht mit dem Schicksal...

Und dann ging ein Brief in die Weite, in dem ich mein Glück zu dem Einen hinausrief, der es mir gestiftet...

Seitdem wandelte ich die Umwelt. Noch nie hatten die Klammern so gehulst...

Stehst, Du ahnst kaum, wie glücklich es mich macht, daß Du Dich Mutter fühlst...

Kraft und stolze Zuerstgänger trönten aus seinen mannhafteu Worten...

Endlich entschloß ich mich, einen Arzt aufzusuchen, dem ich vertraute...

Der böse Berg ...

Es ist die Rentierherde kaum langsam vorwärts. Sie war frühling, und der Schnee war eben erst geschmolzen...

Epig und Heil rogte der „böse Berg“ in den Abendhimmel. Silwala war festsitzend, als er ihn erblickte...

Zwischen Giraffen und Hyänen / Ein Tierfangabenteurer in Angola

Es ist ein tolles Abenteuer mit Hyänen erlebt kurz vor dem Ausbruch ein alter Ostarikaner...

Am Galopp ritt der Jäger der angenehmen Fahrt zu, obwohl die Sonne schon im Untergang begriffen war...

hensgefahr. Schreiben Sie Ihrem Gatten, er wird gewiß alles offen...

Der erfahrene Arzt hatte sich bemüht, mich mit schonungslos-wallem Takt zu beraten...

Mein Kind, mein ungeborenes Kind, ahnst du, was ich gestiften habe? Ich bin noch so jung...

Ich war so grenzenlos allein, denn ich hatte mein Geheimnis niemandem anvertraut...

Doch dann kam plötzlich eine große Kunde über mich: Ich werde Werner die volle Wahrheit schreiben...

Als ich ermahnte, lag ich im Krankenbette. Langsam lehrte qualvolles Erinnern zurück...

Kein Zweifel, kein Jaubern, mein Weg lag pflüchlich sonnenklar vor mir...

Das Andenken Deines Vaters soll in Dir leben als eines Feldens, der sich für Deuschland opferte...

Deine Mutter.

Eine Erzählung aus Lapland / Von Sikor Siganpiän

dagegen machen. Matti schaute den bösen Berg an, seine Brust zog sich zusammen, nicht vor Angst...

Matti trat auf seinen Armen ein eben geborenes Rentierkalbchen. Er brackte seine Nase in das warmduftende silbergraue Fell...

Eine Uhr blieb stehen

Von Ernst Hermann Fischer

Es ist ein altes, stämmiges Haus war es, droben am Deich, in dem die Kampes wohnten...

Einige Wochen verlebte Dirl mit seiner jungen Frau in Glück und Freude, bis ihn wieder die Pflicht rief...

Nur sie kamen doch: die Tage der Einsamkeit und die viel schlimmeren Nächte des Verlassenseins...

Der Winter zog ins Land. Erst wenn die Knospen pricken, werde ich wieder bei dir sein...

Und eines Nachts um die zweite Stunde, von dunklen Ästen besallen, schlich sich die Alte aus dem Bett...

„Was willst du, Christine?“ ächzte sie verumdet.

„Mit dir reden, Margta“, erwiderte die andere im seltsamen harten Ton einer Forderung...

„Dir weiß nichts von dem, was ich dir nun erzählen werde, und du wirst schweigen, hörst du?“...

Als es heller dann erfuhr und die harten Beweise in der Hand hielt, hätte er sich von ihr trennen können...

„Stand?“ fragte die Junge eigentümlich langgezogen.

„Ich bin härter, als du denkst, Christine, weil ich Dir wahrhaftig liebe, vielleicht traf das bei Anneteg Kampes nicht zu!“...

Die Alte schaute darauf Margta lange an. In ihren Augen lag tiefer Glaube, sie wußte auf einmal, nie würde diese Frau schwach werden!

Erzählte Kleinigkeiten

Walter Scott ward auf der Größe einmal von einem Weibchen um eine Gabe gebeten. Scott hatte nur einen Schilling bei sich...

Einmal war Voltaire von einem reichen Mann, der in gleichem Maße seiner großen Art wie seiner geistigen Armut wegen vertraut war...

Voltaire hörte sich einmal beim Begräbnis eines Fremden die Leichenrede eines bekannten Schriftstellers an. Er wurde erfragt, wie ihm der Nachruf gefallen habe...

